

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 238.

Freitag, den 26. August.

1842.

Städtisches.

Die am Eckhause des Marktes und der Petersstraße befindlichen Buden sind gewiß keine Bierde der Stadt, wohl aber sind sie ein bedeutendes Hinderniß der Passage in dieser ohnehin nicht überbreiten und sehr lebhaften Straße. Man kann dieses, der Messen gar nicht zu gedenken, fast an jedem Markttag zu wiederholten Malen sehen. Daß daraus noch keine Unglücksfälle entstanden sind, ist fast ein Wunder; kleine Unfälle hat Concipient oft genug wahrnehmen müssen. Nach Eröffnung der Sächs.-Baierischen Eisenbahn muß die Petersstraße eine der frequentesten, und der Uebelstand durch diese Buden nothwendigerweise erhöht werden. Da dieselben nun eben jetzt, wegen eines Baues an diesem Hause, weggenommen werden müssen, so glauben wir uns der Hoffnung überlassen zu dürfen, daß unsere hochverehrte Behörde, die in der letzten Zeit ihren Sinn für alles Zweckmäßige und Schöne durch Anordnungen mancher Art genugsam bethätigt hat, den Wiederaufbau dieser Buden nicht mehr gestatten und, sollte ihre Existenz auf einem begründeten Rechtstitel beruhen, gern das kleine Opfer der Abldung bringen wird, um einen Uebelstand doppelter Art zu beseitigen.

Wenn bei der anhaltenden Dürre die wachsende Gefahr für Feuer auch zur strengsten Vorsicht auffordert, so gehen bloße Ermahnungen und Warnungen leider nur zu oft an dem grenzenlosesten Leichtfinn ohne allen Eindruck vorüber. Ungewöhnliche Umstände rechtfertigen daher ungewöhnliche Maßregeln, und als eine solche möchten wir ein periodisches Verbot des öffentlichen Rauchens mit Cigarren bezeichnen. Aus dem Rauchen selbst ist wohl noch niemals ein Unglück entstanden; wenn es indeß möglich wäre, alle Brände bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen, so würden wir gewiß ein nicht sehr erfreuliches Tableau von all' den mit dem Rauchen verbundenen Zufälligkeiten erhalten. Wer auf unseren Promenaden in den Abendstunden den Unfug, welcher mit brennenden Cigarren getrieben wird, und den Leichtfinn und die Sorglosigkeit gesehen hat, womit glühende Stummel in das Gebüsch geworfen werden, der kann darüber nicht so ganz ruhig sein. Der abgetrocknete Grassalm, das abgefallene Blatt sind jetzt Wunder; ein leiser Luftzug kann sie, auch durch eine brennende Cigarre, in Flamme setzen, und was die Folgen eines im Entstehen noch so unbedeutenden Brandes werden können, das haben uns die letzten Monate hinreichend gelehrt. Zugegeben aber auch, daß durch einen Brand auf unseren Promenaden die Stadt nicht im geringsten gefährdet sei, so wäre

die Freiheit, öffentlich rauchen zu dürfen, schon mit dem Verluste einiger □ Ellen unserer herrlichen Anlagen, deren Werth uns gerade in einem Sommer, wie der jetzige, erst recht fühlbar wird, viel zu theuer erkauft. Die Unannehmlichkeiten, welche das Rauchen auf der Promenade bei stiller Luft für die große Zahl der nichtrauchenden Spaziergänger hat, welche, statt frischer Luft, fast bei jedem Schritte Tabakswolken einathmen müssen, wollen wir zwar erwähnen, aber zu unserem Zwecke nicht eigentlich mit in Betracht ziehen.

Als Folge des Vorstehenden wollen wir den Wunsch aussprechen: „daß es unserer köchl. Polizei-Behörde unter den jetzigen Umständen gefallen möge, das öffentliche Rauchen bis auf Weiteres zu verbieten, oder, wenn denn doch einmal geraucht sein soll, es nur mit wohlgeschlossenen Pfeifen zu gestatten.“ Der Vernünftige wird einer solchen Maßregel sich willig fügen; der Unvernünftige ist ja in allen Fällen nur mit Zwang zu regieren. — 6.

Aus dem Leben und für das Leben.

Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß bei allem Aufschwunge der Gewerbe, bei allem dem Thätigen sich so leicht darbietenden Verdienste, dennoch der innere bürgerliche Wohlstand mehr und mehr dem äußeren Scheine desselben weicht und der Sinn für Einfachheit und vernünftige Sparsamkeit mehr im Ab- als im Zunehmen begriffen ist, dagegen die Klage über Unzulänglichkeit des Einkommens oder Gehaltes öfter gehört wird, als dies zu wünschen wäre.

Wohl ist es wahr, daß einzelne Bedürfnisse des Lebens, als Wohnung, Holz, nothwendige Kleidung, gegenwärtig weit bedeutendere Summen als früher in Anspruch nehmen; die Erhöhung des für ihre Bestreitung erforderlichen Aufwandes gleicht sich aber, theils durch die erhöhte Gewerbsthätigkeit und deren Ertrag, theils überhaupt durch die, gegen sonst, weit erhöhte Masse des im Umlauf befindlichen Geldes, das sonst rarer, deshalb aber werthvoller war, in der Hauptsache völlig aus.

Hierinnen liegt demnach auch der Grund der oben ange-deuteten Uebel nicht; er liegt vielmehr einzig und allein in der von Tag zu Tag sich erhöhenden Sucht nach Vergnügen und Genuß, welche die Menschen vergessen läßt, ihre Ausgaben nach den Einnahmen einzurichten, in der Gewöhnung an unnöthige, ja schädliche Genüsse, die im Laufe des Jahres Capitale erfordern, deren Ersparung nur die Sache eines festen Willens gewesen sein würde.

Kleiderpracht, Theilnahme an öffentlichen Lustbarkeiten,